

jacken und Sonntagshemden. In dem kleinen Kaufladen unten am Berge werden sie verkauft. Auch Frauentücher, Ackergerät, Lämpchen und Petroleum, Schreibhefte und Schieferstifte hält Matthäus dort feil, und sogar einen Regenschirm kann in seinem Laden bekommen, wer blanke Rupies (1 Rupie = 1,30 Mark) aufzählt.

Und nun ins Tal hinab! Rechts und links an der Straße, die sich in vielen Windungen am Berge entlang zieht, schauen aus dem Grün der mächtigen Bananenblätter die kleinen Christendörfer hervor, nicht runde, graue Heidenhütten, sondern meist weiß und bunt getünchte, viereckige Häuschen mit einer kleinen Veranda davor. Am Tage sind nur die kleinen Kinder und einige Frauen zu Hause, denn die Leute sind auf dem Felde zur Arbeit. Sie hacken ihren Mais und bewässern ihn, sie bauen Tabak und Zuckerrohr, der Hirt weidet die Herde, die Frauen suchen Brennholz. Abends kehren sie heim. Doch in der Zeit, wo der Mais reif wird, müssen sie oft die ganze Nacht draußen wachen, um die wilden Schweine zu verjagen, die die Pflanzung verwüsten.

Die Sonne geht unter, die Abendglocke läutet. Auf seinem Esel kommt der Missionar von einem Besuch in den Heidendörfern heimgewandert. Dumpf dröhnt das Stampfen der Frauen, die im großen Holzmörser den Mais für die Abendmahlzeit zerkleinern. Selbst nach Feierabend ruht noch nicht alle Arbeit. In der Schule versammeln sich erwachsene Heiden, um Lesen und Schreiben zu lernen. In der Kirche übt der vierstimmige Chor seine Lieder. Dann wird alles still. Nur unten im Tal rauscht der Fluß, und drüben im Heidendorf ruft die Trommel zu wildem Tanze. Um 9 Uhr bläst der schwarze Trompeter oben bei der Kirche nach allen Seiten: „Müde bin ich, geh' zur Ruh'“. Das hallt über die Missionsstation und die Christendörfer. In den Häusern sammeln sich die Bewohner zum Abendgebet, und bald schläft alles in Frieden.

Missionsinspektor Trittelvik (Sammlung kolonialer Lesezüge).